

# Stormarnsche Zeitung

Intelligenz- u. Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“  
(Zeitungs-Preisliste Nr. 6384)

erscheint wöchentlich 3-mal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends mit den Gratisbeilagen „Illustrirtes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirthschaftliches Zentralblatt“ und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mt. 50 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten 1 Mt. 90 Pf. mit Bestellgeld.



Inserate

werden die 5-gespaltene Corpusspalte mit 15 Pf., lokale Geschäftsz.-Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten. **Reklamen** per Zeile 30 Pf.

Inserate für alle auswärtigen Zeitungen werden von der Expedition prompt und zu Originalpreisen übermittlelt.

Nr. 2366

Ahrensburg, Donnerstag, den 30. August 1894

17. Jahrgang.

## Bestellungen auf die wöchentlich dreimal erscheinende „Stormarnsche Zeitung“ für den Monat September

werden von den Postanstalten zum Preise von 65 Pfg. mit Bestellgeld, von der Expedition für den Ortsbestell-Bezirk zum Preise von 50 Pfg. noch entgegengenommen.

## Aus der Armee.

In naher Zeit erfolgt die Einstellung der Rekruten für die Fußtruppen der deutschen Armee, die zum zweiten Male nunmehr für die Dauer von 2 Jahren stattfinden. Während früher ein bedeutender Theil der Infanteristen nach zweijähriger Dienstzeit als Dispositions-Urlauber entlassen wurden, erfolgt nunmehr die definitive Entlassung zur Reserve ausnahmslos nach zurückgelegter zweijähriger Dienstzeit. Heute hat sich die zweijährige Dienstzeit für die Infanterie bereits so vollständig in der Bevölkerung eingebürgert, als sei es niemals anders gewesen, und die Wohlthaten des neuen Standes der Dinge für Tausende von jungen Reuten werden allgemein anerkannt. Und doch, welch ein unendlich heftiger Kampf ist um diese einschneidende Reform geführt worden? Schon lange, bevor dem Reichstage ein bezüglicher Gesetzesentwurf zugehen wurde, diese Militärfrage allgemein erörtert und es ist denn auch nicht leicht gewesen, den Widerstand einflussreichster Kreise gegen diese Neuerung zu überwinden. Ausschlaggebend war für die Reichsregierung, wie für die gesammten verbündeten Regierungen dann schließlich der

Umstand, daß eine Vermehrung der Reichsarmee im Hinblick auf die Anstrengungen Frankreichs und Russlands, ihre Wehrkraft zu verstärken, als unabweisbar erachtet wurde, es zu gleicher Zeit aber auch für nicht möglich erkannt wurde, bei den bedrängten finanziellen Verhältnissen des Reiches diese Truppenverstärkung auf der Grundlage der bisher bestandenen dreijährigen Dienstzeit in Szene zu setzen. Bekannt ist, wie schon zu Amtszeiten des Fürsten Bismarck der Plan der deutschen Heeresverstärkung bestand, und zwar wollte der erste Kanzler des deutschen Reiches die dreijährige Dienstzeit beibehalten wissen. Die Kosten dieser Armeeverstärkung waren auf die Summe von 110 Millionen Mark für das Jahr veranschlagt. Fürst Bismarcks Nachfolger hielt es für kaum möglich, wie gesagt, die Einwilligung dieser Summe auch im Falle einer Reichstagsauflösung durchzusetzen, und so kam die neue Vorlage zu Stande, deren Kosten dann auf Grund eines Kompromisses auf 60 Mill. Mark pro Jahr herabgedrückt wurden. Trotzdem war der Kampf um die Militärreform im Reichstage, wie außerhalb desselben bei den Neuwahlen ein sehr heftiger, bis endlich der Gesetzesentwurf mit nicht zu großer Mehrheit angenommen wurde. Heute sind die Einzelheiten dieses Kampfes in den weiteren Kreisen der Bevölkerung total vergessen, man hat nur die Wohlthaten der neuen Reform vor Augen, die ohne Ausnahme allen zu den Fußtruppen Ausgehobenen eine abgekürzte Dienstzeit garantiren.

Der Militärdienst wird von manchen jungen Reuten, obwohl wir im deutschen Reich die allgemeine Dienstpflicht stets und ständig hatten, die auch schon vor der Errichtung des Reiches in Preußen und den anderen deutschen Bundesstaaten seit Jahren bestand, immer noch als eine Art von sehr

unwillkommener Ueberraschung angesehen und allerlei Erzählungen, in welchen es mit der Wahrheit nicht immer ganz genau genommen wird, thuen dann noch das Ihre, die Abneigung und das Gruseln vor dem Militärdienst zu vermehren. Dabei werden aber häufig diejenigen jungen Leute, welche mit allerlei Befürchtungen in das Heer eingetreten sind, zum Schluß die besten Soldaten, und nach ihrer Dienstzeit bleibt es bei ihnen ein beliebtes Wort, daß es Niemandem etwas schade, wenn er einmal ein paar Jahre hindurch den bunten Rock tragen müsse. Und das kann in der That für manchen jungen Mann unterschrieben werden; aus manchem zimperlichen Mutterböhnchen hat der Militärdienst schon einen frischen, kräftigen Menschen gemacht, manchem schwachen Charakter hat der stramme Dienst eine tüchtige Dosis Energie gegeben, und auch mancher sehr naseweise und vorlaute Burche ist zu einem ruhigen und angenehmen Menschen gemacht worden. Der Soldatenstand hat seine rauhen Seiten, mit Glacehandschuhen wird gerade Niemand angefaßt, aber ohne eine starke Portion Schneidigkeit geht's nicht. Das Kapitel der Soldatenmißhandlungen ist freilich ein recht unliebsames, und wir haben in den letzten Jahren mehr davon zu hören bekommen, als gerade gut war. Sehr scharfe Erlasse des obersten Kriegsherrn und hervorragender Heerführer sind aus Anlaß dieser Vorkommnisse ergangen, und wenn man auch von den Wirkungen dieser Kundgebungen sagen mußte, daß kein Baum auf den ersten Hieb fällt, nachgerade erkennt man die heilsamen Folgen doch an, und die Chronik der Soldatenmißhandlungen beginnt in der Tagesgeschichte einen wesentlich kürzeren Raum einzunehmen. Sehr zu wünschen wäre es deshalb auch, wenn alle Deutschen, welche aktiv bei der Fahne gedient, durch kräftige

und kernige Worte in ihren Kreisen dazu beitragen, die mancherlei Vorurtheile zu zerstreuen, die heute noch bezüglich der Armee bestehen, die oft aus Unkenntniß der tatsächlichen Verhältnisse entspringen, oft aber auch durch böswillige Entstellungen hervorgerufen werden. Kein soll der Ehrenschild der deutschen Armee, die doch das deutsche Volk in Waffen repräsentirt, gehalten werden, und jeder junge Mann soll es als eine Ehre betrachten, rechter Soldat zu sein.

## Schleswig-Holstein.

§ Kreis Stormarn, 28. August. Die Jagd auf Rebhühner beginnt in diesem Jahre am 1. September.

—§ Der Kreisphysikus Herr Dr. Gummus ist von seinem Urlaub zurückgekehrt und hat die Amtsgeschäfte wieder übernommen.

\* Ahrensburg, 29. August. In 3 Wochen sollen die Gemeinden Beschlüsse darüber fassen und dem königlichen Landratsamte vorlegen, ob sie die Hebung der direkten Staatssteuern durch den Gemeindevorsteher beschaffen oder ob besondere Steuererheber für die Gemeinden ange stellt werden sollen. Bis zum 1. Oktober d. J. ist Beschluß darüber zu fassen und einzureichen, nach welchen Grundsätzen vom 1. April 1895 ab gemäß den Bestimmungen des Kommunalabgabengesetzes die direkten Gemeindeabgaben erhoben werden sollen; es kommt hierbei in Betracht, ob die Gemeinden besondere Grund-, Gebäude-, Gewerbe- und Einkommensteuern erheben oder ob sie die Gemeindeabgaben als Zuschläge zu den vom Staate veranlagten obengenannten Steuerarten aufbringen will. Im letzteren Falle ist zu beschließen, in welchem Verhältniß zu einander die Realsteuern und die Einkommensteuer zur Aufbringung der Gemeindeabgaben herangezogen werden sollen. Es ist in Zukunft nicht mehr statthaft, daß, wie in manchen Gemeinden (auch in der hiesigen) die Einkommensteuer zu voll und die Realsteuern nur zur Hälfte herangezogen werden, das Höchstzulässige ist, daß, solange die Zuschläge 150 pSt. nicht überschreiten, die Einkommensteuer mit gleich hohen Zuschlägen belastet wird, wie die Realsteuern.

## Die Nemesis.

Novelle von Walter Pogarth.  
Nachdruck verboten.

(Schluß).

Der andere Tag brachte den Baron Eggonberg in ziemliche Aufregung in Erwartung der Dinge, die da kommen sollten und ungeduldig wartete er auf das Erscheinen der Kutsche, die ihn dahin führen sollte, wo er Aufklärung über del Bassos geheimnißvolles Thun erwartete.

Es war schon Nachmittags drei Uhr, und die Kutsche war noch nicht erschienen. Eggonberg ward unruhig und hielt sich für gepöppelt, zumal er vor einer Stunde auch von dem Banquier erfahren hatte, daß del Basso sein ganzes Gut haben, bestehend in der Hälfte des riesigen gestrigen Gewinnes heute morgen durch einen bevollmächtigten Notar hatte abholen lassen.

Da auf einmal fuhr eine herrschaftliche Equipage vor dem Hotel vor, ein Diener sprang vom Kutscherfische herab und fragte im Hotel nach dem Baron Eggonberg. Bald stand der Diener vor dem Baron und überreichte diesem ein Billet von del Basso. Wenige Minuten später saß Eggonberg in dem Wagen und im scharfen Trabe fuhr derselbe davon. Der junge Baron merkte bald, daß der Wagen der Meeresküste entlang fuhr. Weiter, immer weiter ging es durch die liebliche Landschaft bis nach etwa

zweistündiger Fahrt der Wagen vor einer stattlichen Villa hielt.

Schon am Thore erwartete del Basso den Baron und begrüßte ihn sehr freundlich.

„Wo bin ich? Wem gehört diese schöne Villa?“ frug Eggonberg nach der Begrüßung.

„Das erfahren Sie später, jetzt ist es gut, daß Sie nicht wissen, wem das herrliche Landhaus gehört. Sie bleiben doch zum Diner hier, lieber Baron, wir diniren hier gewöhnlich erst um sechs Uhr. Bitte, sehen Sie sich ein wenig den hübschen Garten an, inzwischen werde ich Sie den Herrschaften anmelden.“

Del Basso trat in die Villa, und Eggonberg ging in dem Garten umher. Er bewunderte die prachtvollen Rosen und südländischen Blumen und blieb dann erstaunt vor einer herrlichen Epheulaube stehen, in welcher eine junge Dame saß.

Eggonberg grüßte die Dame freundlich und bat um Entschuldigung, wenn er störe, er sei von seinem Freunde del Basso eingeladen worden, sich den Garten anzusehen.

Die junge Dame antwortete ihm unbefangen und natürlich wie ein Kind und zu Eggonbergs Erstaunen statt in französischer Sprache, wie er nach der Landessitte erwartet hatte, in wohlklingender deutscher Sprache.

„Ah, ich habe wohl die Ehre, eine Landsmännin vor mir zu sehen,“ rief Eggonberg freundlich und stellte sich der jungen Dame vor.

„Ich bin nicht aus Deutschland, sondern aus Oesterreich und zwar aus Triest,“ erwiderte die junge Dame leicht erröthend, „aber in unserem Hause wurde viel Deutsch gesprochen, obwohl man sich in Triest mit Vorliebe der italienischen Sprache bedient.“

Eggonberg verneigte sich dankend für diese Antwort, war aber etwas betroffen, daß die junge Dame ihren Namen nicht sagte, obwohl er sich ihr vorgestellt hatte. Aergersch hätte er sich sicherlich von ihr abgewandt, wenn sie in ihrer lieblichen Erscheinung, mit ihrem sanften Antlitz, ihren dunklen Augen und braunem Haar ihm nicht so gut gefallen hätte und er doch auch gern wissen wollte, ob die junge Dame die geheimnißvolle Luise war, die del Basso an ihn verspielt hatte und die er heirathen sollte, wenn sie ihm gefiele.

„Wohnen Sie schon lange hier in dieser schönen Villa, gnädiges Fräulein,“ frug Eggonberg dann.

„Drei Jahre sind es nun, daß ich mit meinem kranken Vater hier eintraf. Mein Vater starb vor zwei Jahren und vertraute mich dann seinem Freunde Herr del Basso an, der mein Vormund ist.“

Ein heißer Blutstrom schoß jetzt dem jungen Baron nach dem Kopfe. Das Räthsel war gelöst, die junge Dame war unstreitig die geheimnißvolle „Luise“ und del Basso hatte für sie, als ihr Vormund, auf originelle Weise einen Gatten gewählt.

„Leben Sie allein mit Ihrem Herrn Vormund in der Villa?“ frug Eggonberg.

„Meine Gouvernante Fräulein Gutta und meine Erzieherin Madame Berg wohnen noch hier. Ich mußte bis vor Kurzem noch viel lernen, sie waren alle sehr streng gegen mich. Doch vor wenigen Monaten wurde ich siebzehn Jahre, und da hat das ewige Studiren endlich aufgehört.“

„Sie besuchen und geben nun viele Gesellschaften, Bälle und Konzerte?“ frug Eggonberg weiter.

„O, nein,“ erwiderte lachend die junge Dame. „Außerhalb der Tanzstunde habe ich einen Ball besucht, Herr del Basso meinte, das hätte Zeit. Ich liebe auch die Natur und das reizende Landleben so sehr, daß ich Bälle und Gesellschaften nicht gerade vermisse.“

„So ein einfach und natürlich empfinden, des Mädchens wäre mir als Frau schon recht,“ dachte der Landadelmann Baron Eggonberg, „denn eine verwöhnte Weltbame wäre nicht nach meinem Geschmack.“

„Darf ich Ihnen den Garten zeigen?“ frug jetzt die junge Dame und trat anmuthig neben den jungen Baron.

„Wenn Sie die Güte haben wollen, gnädiges Fräulein,“ erwiderte Eggonberg, „aber darf ich nun auch um Ihren werthen Namen bitten.“

„O, verzeihen Sie, ich vergaß vorhin, Ihnen meinen Namen zu sagen, ich heiße Luise von Behta,“ erwiderte die junge Dame

Kreisarchiv Stormarn V 6

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Grauskala #13

C M

B.I.G.



Ein Beamter der Invaliditäts- und Alters- versicherungs-Anstalt in Kiel hat in den letzten Tagen hier die Versicherungsarten revidiert, derselbe wird noch einige Tage im Kreise Stormarn thätig sein und u. A. noch in den Ortsgemeinden Hammoor, Bargteheide, Delingsdorf, Bünningstedt, Kremerberg, Hoisbüttel etc. Revisionen vornehmen. Wie wir hören, ergeben die Revisionen im diesseitigen Kreise, daß den Bestimmungen des Gesetzes durch die Arbeitgeber fast ausnahmslos in vorgeschriebener Weise nachgekommen wird, nur vereinzelt kommen Verstöße, meistens aus Unkenntnis, vor.

Herr Landrath v. Bonin wird am 4. September eine vierzehntägige Erholungsreise antreten.

Der Kampfgenossenverein von 1870/71 hat beschlossen, am Sonntag, den 2. September, dem 24jährigen Gedenktag von Sedan, gemeinschaftlichen Kirchgang zu halten. Wir erinnern daran, daß am nächsten Sonntag der Gottesdienst um 10 Uhr beginnen soll.

Kirchspiel Sief, 27. August. In gerade ungläublicher Weise hatte die Dienstmagd des Landmanns G. aus Hoisdorf die an die Meierei in Todendorf gelieferte Milch gefälscht. Es wurde ein Wasserzusaß von 50 pZt. konstatiert. Dieserhalb wurde G., dessen Ehefrau und das Dienstmädchen zur Verantwortung gezogen. Das Schöffengericht in Trittau verurtheilte den G. zu 14 Tagen Gefängniß, die Ehefrau zu 30 Mt. Geldstrafe und das Dienstmädchen zu 8 Tagen Gefängniß. Die Meierei wird in einer demnächstigen Nebenklage eine Entschädigung von 800 Mark geltend machen. Wie verlautet, will G. gegen das schöffengerichtliche Erkenntniß Berufung einlegen. Wir wünschen ihm, daß er dabei nicht vom Regen in die Traufe kommt.

Wandsbek, 27. August. Der gestern und heute abgehaltene „Pflaumenmarkt“ war vom schönsten Wetter begünstigt und sehr zahlreich besucht, so daß die Budenbesitzer und Wirthe ein gutes Geschäft gemacht haben dürften. Auf dem Markte ermittelt und verhaftet wurde ein Mädchen aus Hamburg, das dort 100 Mt. gestohlen und auch des Diebstahls geklärt war. Dem Vieh- und Pferdemarkte waren heute ca. 700 Pferde, 200 Kühe und 700 Schweine zugeführt, für Luxuspferde wurden gute, für Arbeitspferde nur mittlere Preise gezahlt, in Pferden und Kühen war der Handel nur mäßig, in Ferkeln und Schweinen bei guten Preisen flott.

Flensburg, 24. August. Die Militärbehörde hatte dem Militär verboten, das „Tioli“ zu besuchen, da dort die Sozialdemokraten ihr Heim hatten. Die Militärbehörde hat den Befehl wieder gestrichelt und der Tiolimilitär hat den Vorstand der sozialdemokratischen Partei mitgeteilt, daß seine Räume für Versammlungen sozialdemokratischer Charakter nicht mehr zur Benutzung ständen. Darauf hat eine von etwa 200 Personen besuchte sozialdemokratische Versammlung im „Mühlentempel“ beschlossen, das „Tioli“ zu boykottieren und solche durch ein Flugblatt allen Arbeitern kundzutun.

Zofflund, 24. August. Ein ganz entsetzliches Unglück wurde eben glücklich verhindert. Der Mühlendächter Möller befand sich mit seinem Vater auf dem unteren Mahlsaal und wollte eine aufrechtstehende eiserne Welle, die sich zwischen schweren Balken bewegt, teilen, als diese seinen Kopf zu fassen bekam und ihn aufwickelte. Möller wurde in Folge dessen mit in die Höhe gezogen, wo er ungewißhaft zerrissen worden wäre, wenn er nicht Kraft genug hat, sich entgegenzukommen und der Vater nicht seine Füße ergreift und nach unten zieht. Glücklicherweise trug er auch dünnes Sommerzeug, das leicht zerriß. Es wurde ihm

und wurde hochroth im Gesicht vor Verlegenheit, denn Eggonsbergs große, treuherzige Augen schienen die zarte Mädchengestalt allmählich verschlingen zu wollen.

„Ich danke Ihnen,“ sagte er freudig, und wie eine Elfe eilte sie vor ihm hin und zeigte ihm die Schönheiten des Gartens.

Eggonsberg war entzückt von der natürlichen Anmuth und Liebendwürdigkeit der jungen Dame und er dachte, er müßte sie für sich gewinnen, auch wenn er sie nach del Basso's Worten nicht schon gewonnen hätte.

Plötzlich sagte Eggonsberg die zarte Hand Luifens und sagte mit bebender Stimme:

„Fräulein, es ist eine große Kühnheit von mir, aber ich gedenke bald nach Deutschland zurückzukehren und werde wohl sobald nicht wieder hierher kommen. Ich wünsche mir von Herzen eine so liebenswürdige Braut wie Sie eine sein könnten, wenn ich Ihre Liebe erwerben könnte. Darf ich wieder kommen, darf ich Ihnen schreiben?“

Das junge Mädchen stand ganz verwirrt, in halber Verlegenheit und mit niedergeschlagenen Augen vor ihm und sagte dann leise:

„Sie dürfen wiederkommen, wenn es mein Vormund erlaubt.“

Verbindlich zog Eggonsberg die kleine Hand Luifens an seine Lippen und heftete einen Kuß darauf. Dann entfloß aber das junge Mädchen wie ein neidischer Kobold und Eggonsberg blickte ihr klopfenden Herzens nach.

Von Ferne näherte sich ihm auf einem Kieswege jetzt del Basso.

aber auch gänzlich vom Körper gerissen, sobald er nur die Strümpfe anbehielt. Mit einer furchtbaren Angst und einigen Hautabschürfungen kam er davon.

Kleine Mittheilungen.

In Langensfelde verrichteten Nachts mehrere Knechte allerlei Unfug, rissen Latzen von den Säunen und schlugen damit Fenster ein, zertrümmerten in einer Steinhauerei eine Anzahl werthvoller Grabdenkmäler und bedrohten einen ihnen entgegertretenden Wächter. Da letzterer einige der Freveler erkannt hat, dürften sie ihrer Strafe nicht entgehen.

Den Gebr. Briedt in Quisdorf wurden zwei Pferde von der Weide entwendet, doch wurde der Diebstahl alsbald bemerkt und einige Leute eilten dem Diebe nach, den sie in Witzendorf einholten. Sie übergaben ihn einem Gendarmen, doch gelang es dem Verhafteten, wieder zu entkommen.

In der Lerchenstraße in Altona stürzte ein fünfjähriger Knabe aus einem Fenster der dritten Etage in die Tiefe und erlitt schwere innere Verletzungen.

In Bordesbøl feierte am 22. ds. Mt. der Arbeiter Fritz Käbler seinen 70. Geburtstag, welcher dadurch bemerkenswerth ist, daß Käbler 56 Jahre lang einer und derselben Familie durch drei Generationen dienbar gewesen ist. Unterbrochen wurde die Dienstzeit nur durch Käblers Theilnahme an dem Feldzuge von 1848/51, den er beim 13. Bataillon mitmachte. Zu Ehren seines treuen Dieners gab sein Herr eine größere Festlichkeit.

In Plön erlitt in der Westphälischen Holzbearbeitungsfabrik ein Böttcher einen Unfall, indem ihm drei Finger der linken Hand abgeschnitten wurden. Erst vor Kurzem hatte derselbe den kleinen Finger der linken Hand durch einen Unfall eingebüßt.

Von Kiel nach Gogolin als Frachtgut. Auf Station Gogolin, Kreis Dppeln, bemerkte ein Stationsbeamter, daß aus einem mit einer Plane verdeckten Eisenbahnwaggon ein menschlicher Kopf hervorragte. Bei näherer Untersuchung fand man in dem Waggon einen etwa 15jährigen Knaben, der auf diese Weise die Reise von Kiel bis Gogolin in Ober Schlesien gemacht hatte. Der Knabe befand sich seit zwei Tagen unterwegs und hatte während dieser Zeit nichts gegessen. Erst in Gogolin, wo man den blinden Passagier aufsuchte, sorgte man auch für dessen leibliche Bedürfnisse.

Namentlich in der Nähe von Glückstadt begegnet man den Sperlingen in so großen Schaaeren, daß ihr Auftreten nahezu zu einer Landplage wird. In Schaaeren von vielen Hunderten fallen sie über die Kornfelder her und haufen hier in einer Weise, daß die Garben aussehcn, als ob sie gedroschen wären.

Der Juwelier Ley aus Hamburg, welcher in Lübeck durch Selbstmord endete, hat eine Schuldenlast von mehr als 200 000 Mt. hinterlassen. Mißglückte Börsenspekulationen haben seinen Ruin herbeigeführt. Verschiedene kleinere Geschäftsleute haben für Ley, der allgemein für sehr wohlhabend gehalten wurde, Beschleßverbindlichkeiten geleistet und werden auf das empfindlichste geschädigt, da sie von ihrem Gelde nicht einen Pfennig zurückerhalten.

Ein großer Theil der Fabrikanlagen der Petroleum-Quelle „Hölle“ zwischen Hemmingstedt und Heide ist eingestürzt. Dieselben waren Eigentum des verstorbenen Dr. Meyn in Uetersen.

Ein recht betrübender Unglücksfall ereignete sich in Dröpling, indem das einzige zweijährige Kind des Müllers Cl. den Mühlberg

erklertete und vom Flügel so unglücklich getroffen ward, daß es bald darauf starb.

Das früher Selig'sche Hotel in Oldeesloe, zuletzt im Besitz des Herrn Holz-Mendenburg, wurde im Wege der Zwangsversteigerung für 30 500 Mark an Herrn Gehlin-Schwerin verkauft.

Auf einem Neubau in Ringsberg ereignete sich das Unglück, daß der erst vor Kurzem verheiratete Maurermeister Land aus Dankbarkeit vom Gerüst stürzte und mit dem Hinterkopf auf einen Stein fiel. Außerdem fiel ihm ein nachstürzender Balken auf die Brust; der Verunglückte erlag bald darauf den schweren Verletzungen.

Zu Gunsten des Chemnitz-Bellmann-Denkmal hat der plattdeutsche Verein in Neuporf ein Fest veranstaltet und den Ertrag von 1981 Mark 75 Pfg. jetzt eingesandt. Der Denkmals-Fonds beträgt jetzt 13 000 Mt., es fehlen also noch 3-4000 Mark.

Bei der Bürgermeisterversammlung in Friedrichstadt wurde der bisherige Bürgermeister Wiese mit 223 Stimmen einstimmig wiedergewählt. Derselbe bekleidet das Amt schon 24 Jahre.

Der Verein der freisinnigen Volkspartei hält am Sonntag, den 9. September, Nachmittags 2 1/2 Uhr im Bahnhofs-Hotel in Neumünster eine Vertrauensmänner-Versammlung ab, um die Frage der Vertretung der Volkspartei in Schleswig-Holstein auf dem Parteitage in Eisenach zu erörtern.

Deutsches Reich.

Der Kaiser hat befohlen, mit Rücksicht auf die einzelnen Theile der Provinz vorgekommenen Cholerafälle größere Ansammlungen von Zivilpersonen bei dem Kaisermandover thunlichst zu vermeiden. Bei den Empfängen in Elbing und Marienburg sollen nur die Vereine und Schulen zugelassen werden.

Die Beurlaubung von Soldaten zur Aushilfe bei Erntearbeiten ist in der sozialdemokratischen Presse zu tendenziösen Angriffen gegen die Militärverwaltung ausgenutzt worden. Zur Nichtigstellung bemerkt der „Reichs-Anzeiger“ Folgendes: Es ist eine unbestrittene Thatsache, daß in vielen Gegenden ein Mangel an ländlichen Arbeitskräften besteht und auch durch das Angebot hoher Löhne ihm nicht abgeholfen werden kann. Eine illegitime Konkurrenz der beurlaubten Soldaten mit ländlichen Arbeitern ist demnach ausgeschlossen. Sozialistische Blätter, insbesondere der „Vorwärts“, stellen die Sache außerdem noch so dar, daß erst die Kompagnien durch Entlassung zur Erntearbeit und zwar lediglich im Interesse der Großgrundbesitzer bezimert würden; in die entlassenen Mätken würden dann Leihpflichtige der Reserve- und Landwehr-Mannschaften eingezogen. So komme es, daß der Tagelöhner und Reihemann, der sein Korn noch auf dem Halm stehen habe, zur Truppe einberufen werde und sein Getreide verderben lassen müsse, während dem Großgrundbesitzer die weitgehendste Hilfe gewährt werde. Zu einer derartigen Darstellung liegt eine sachliche Berechtigung in keiner Weise vor. Abgesehen davon, daß der Tagelöhner oder Reihemann kein Korn baut, sondern es als Deputat vom Gutsherrn bezieht, fehlt überhaupt jeder innere Zusammenhang zwischen den Beurlaubungen zur Erntearbeit und der Einziehung von Mannschaften des Beurlaubtenlandes zu den gesetzlich vorgeschriebenen Übungen.

Die Thatsache, daß sich in den Volksschulen Kinder finden, die eine mindere Vergabung zeigen und deshalb mit den normal beanlagten Schülern nicht gleichen Schritt halten können, hat nach der „Köln. Ztg.“ zu dem Entschluß geführt, in den Volksschulen „Hilfsklassen für schwachbegabte Kinder“ einzurichten. Die Regierung hat die Be-

stimmungen getroffen, daß 1. zur Auswahl der betreffenden Kinder für die besonderen Klassen thunlichst ein Arzt zugezogen wird; 2. daß die Zahl der Kinder in keiner Klasse 25 übersteigt; 3. daß für diese Klassen ein besonderer Lehrplan zu entwerfen und bei mehrtägigen Schultagen für jede einzelne Klasse ein erheblich niedrigeres Ziel festzusetzen ist, das auch bei der obersten Klasse über das für die Mittelstufe einer normalen Volksschule vorgeschriebene Maß nicht hinausgeht, und daß bei der Auswahl derjenigen Gegenstände, welche vorzugsweise geistige Anstrengung erfordern, zu Gunsten der auf die Entwicklung körperlicher Geschicklichkeit und praktischer Befähigung gerichteten zurückzutreten.

Bei den demnächst in der Provinz Westpreußen stattfindenden Kaiser-Mandovern werden aus Anlaß der dortigen großen Kavallerie-Übungen die neuen Schnellfeuer-Geschütze der Kavallerie vorzugsweise zur Verwendung gelangen. Der „Allg. Ztg.“ wird darüber geschrieben: Diese auch als Handfeuergeschütze bezeichneten Geschütze besitzen ein so geringes Gewicht, daß ein Pferd für den Transport des ganzen Geschützes und ein Pferd für den Transport seiner Geschützmunition genügt. Die Feuerbereitschaft der Geschütze ist derartig, daß 2-3 Minuten hinreichen, um das Geschütz von dem dasselbe transportirenden Pferde abzulassen und es nebst der Munition zum Schuß fertig zu stellen. Auch die Feuergeschwindigkeit der neuen Kavalleriewaffe ist außerordentlich, sie gestattet, wie man versichert, in wenigen Minuten viele hundert von Schüssen. Das neue Schnellfeuergeschütz der Kavallerie erscheint somit als eine Art wesentlich erleichtertes Mitrailleur-Geschütz von außerordentlich erhöhter Beweglichkeit und mit dessen sonstigen Vorzügen und Mängeln. Gegen das neue Geschütz läßt sich in den Großen und Ganzen vor der Hand nur einwenden, daß dasselbe die Beweglichkeit und Schnelligkeit der Kavallerie im Verein mit den auf Wagen von ihr mitgetheilten Fallböten und der sonstigen bedeutenden Belastung des Kavalleristen durch die Länge u. s. w. zu beeinträchtigen im Stande ist.

Gegenüber den in verschiedenen Zeitungen gebrachten und mit zahlreichen Ausmachungen versehenen Mittheilungen über neue Schnellfeuergeschütze, die bei den diesjährigen Kaisermandovern in Preußen versuchsweise gebraucht werden sollen, erklärt der „Reichs-Anz.“, daß von solchen Versuchen bei den zuständigen Behörden nichts bekannt ist.

Aus Essen meldet man dem „B. L.“: Bei der Ferien-Ernteammer des dortigen Landgerichts war der Bergmann Carl Loß aus Ehrenbreitstein angeklagt wegen Beleidigung des Reichs-Versicherungsamtes in einer sozialdemokratischen Versammlung, die im Februar in Gelsenkirchen stattfand. Bei der Publication des Urtheils, das auf 14 Tage Gefängniß lautete, feuerte der Angeklagte einen Revolver schuß auf den Gerichtshof und einen auf sich selbst ab, ohne zu treffen. Die Richter flohen in das Rathungszimmer, während der Staatsanwalt sitzen blieb. Es wurde sofort die Festnahme des Attentäters bewirkt; im Publikum herrschte große Panik.

Der frühere Redakteur der sozialdemokratischen „Magdeburger Volkstimme“, Dr. Wendlandt, der bei dem 72. Infanterie-Regiment diente, wurde, wie die „Frankf. Ztg.“ meldet, nachdem ihm die Beurlaubung zum einjährig-freiwilligen Dienste aberkannt worden war, als „unsicherer Rantonist“ der militärischen Arbeiter-Abtheilung in Ehrenbreitstein überwiesen und hat dort genau den Dienst eines Soldaten 2. Klasse zu thun. Außerdem wurde ihm die bisher geleistete Dienstzeit nicht angerechnet, und er wird erst im Herbst 1896 entlassen werden.

„Nun, Herrn Baron, wie gefällt Ihnen mein Mündel, die kleine Luise,“ fragte er näher tretend. „Können wir die Verlobung proklamiren.“

„Von Herzen gern, Sie Zauberkünstler!“ sagte freudig Eggonsberg und schüttelt del Basso die Hand.

„Das freut mich um des guten Mädchens willen, daß sie einen so guten Mann bekommt. Nun hängt es aber von Ihrer Großmuth ab, Herr Baron, ob Sie mir verzeihen können und mich noch ferner als Freund ansehen wollen,“ fuhr del Basso in seltsamer Erregung fort. „Ich will offen und ehrlich sein. Gestern morgen als ich Sie traf, wollte ich mir eine Kugel durch den Kopf schießen, denn ich war ein ruinirter Spieler, denn ich war so elend und erbärmlich gewesen und hatte, als mein Vermögen ruinirt war, auch das mir anvertraute Vermögen Luifens angegriffen. Da suchte ich in meiner Verzweiflung einen Menschen, der Glück hatte und fand einen solchen in Ihrer werthen Person, um mich an der verfluchten Spielbank zu rächen und wenn möglich auch das Verbrechen an mein Mündel wieder gut zu machen. Wie es geschah wissen Sie oder können es sich doch denken. Mit der Summe, die Sie mir großmüthig überließen, erstattete ich mehr als ich genommen an Luifens Vermögen zurück und übergab heute morgen deren Vermögensverwaltung dem geachteten Notar Nikolo. Zwanzigtausend Francs gab ich einer armen Gemeinde der Umgebung und der

Nest ist testamentarisch Ihnen vermacht. Ich poche nicht auf diese That, Herr Baron, sondern frage Sie als Mann: Können Sie mir als künftiger Gatte Luifens verzeihen, was ich that?“

„Von Herzen, mein lieber del Basso,“ erwiderte Eggonsberg gerührt, „wir sollen ja als Christen selbst unseren Feinden verzeihen, und Sie waren ja mein Freund, mein Retter, mein Glückstifter! Und ich kann ja auch kein strenger Richter über Sie sein, da ich selbst sehr leichtsinnig war und mir gestern früh selbst beinahe eine Kugel vor den Kopf geschossen hätte, wenn mich nicht ein guter Engel behütet hätte. Ueberdies haben Sie Ihren Fehler ja längst wieder gut gemacht.“

„Ich danke für diese Großmuth, lieber Baron! Gott und Sie sind Zeugen, vor denen ich diese Weichte ablegte. Danken wir Gott, daß er uns kein Opfer des Spiels werden ließ! Ich habe gelobt, nie wieder Hazard zu spielen und werde sobald als möglich Monaco und seine Umgebung verlassen.“

„Aber was soll aus dem schönen Landhause werden?“ frug Eggonsberg.

„Das gehört Luifens und kann jeder Zeit bequem verkauft werden. Aber jetzt wollen wir uns in das Haus begeben. Die Damen erwarten uns und die Verlobung kann proklamirt werden.“

„So geschehe es in Gottes Namen! Mein alter Vater wird, wenn er sieht,

welches Glück sein einziger Sohn gemacht hat, wohl seinen Segen dazu geben.“

„Noch eins, lieber Baron!“ sagte noch del Basso. „Nicht wahr, Sie spielen trotz aller Verlobungen doch auch nie wieder Hazard? Verzeihen Sie, daß ich diese Frage an Sie richte,“ fuhr del Basso, als er Eggonsbergs erstauntes Gesicht sah, erregt fort, „verzeihen Sie gütigst diese überflüssige Frage, aber wie ich vorhin erfuhr, hat sich wieder ein ruinirter Spieler im Park von Monaco heute Nachmittags erschossen, mein Diener meldete es mir.“

„Entsetzlich!“ rief Baron Eggonsberg und hielt die Hand vor die Stirn. „Auf welchen Abgründen haben wir uns bewegt! Wie leicht konnte auch einer von uns beiden an der Stelle dieses Unglücklichen sein und als Selbstmörder enden! Großer Gott du warst uns gnädig.“

„Wissen Sie wie der Unglückliche, der sich heute Nachmittags erschoss, heißt?“ sagte dann del Basso.

„Wer ist es?“ frug Eggonsberg betroffen und eine bange Ahnung stieg in seiner Seele auf.

„Der Mittmeister von Raben ist es, der sich heute Nachmittags erschoss,“ berichtete del Basso, „offenbar hat er die Summe, die Sie ihm gestern großmüthig gegeben, aber-

erschütterter stand Baron Eggonsberg da, es kostete längere Zeit, ehe er seine Selbstbeherrschung wieder fand.

Die sozial Berlin hat f sollte behufs fängnisstrafe

Aus Bats gegen Lombol ths angegriff 14 Offiziere, und 150 Sol wischen Mat

Die Betz Kollengruben auf gemacht. Mittwoch Na 14-Bege bei zu ruiniren r Karren in d beschäftigt wa tiren der Gel schritten, als Am Son

Es ist ein Haus stat. reise, man 100 000 Be einmüthig a Ausbruch geg ständige G gegen das f möglich die V zu jeuen. E Königreichs l rischen Kai Anhänger de

Nach ein gebenden M Ergebnisse d Unteruchung den Minister vorbereit t der Romagn ligen. Es immer neue hat, bei w nicht werd in der nahmt word

In dem Ebdischen C hatgefunden 30 Stück W mit Wehrb vor dem S zu erzwinge hürmen. G gräfliche E förmliche E ein Fortbä schwer ver rüßen.

Der T Millionen Werbung a fischen Sol Korea befaf erhaltenen

„Es kann teife Ich werd den von Deutschlan um seine seit Jahre „Gott und seiner traten sie

Die s ober unter Zum Blagregen und laut Mannsch Es t Ober Wasser i aus den Und Zum kommand thlunmer auch nich gkommen

„Eine bei



Die sozialdemokratische Agitatorin Wabnig in Berlin hat sich am 28. d. M. vergiftet. Sie sollte befangen werden.

### Ausland. Niederlande.

Aus Batavia wird gemeldet: „Die Expedition gegen Komboe wurde in Folge Verraths hinterläßt angegriffen; die Kavallerie wurde geschlagen. 14 Offiziere, darunter der General Van Ham und 150 Soldaten sind getötet. Die Verbindung zwischen Mataram und Regara ist unterbrochen.“

### Großbritannien.

Die Verzeihung der freilebenden schottischen Kohlenarbeiter hat sich in Ausdehnungen auf gemacht. 2000 Mann stiegen sie am Mittwoch Nacht um 1 Uhr nach der Barton-Gasse bei Glasgow und ruinierten Alles, was zu ruinieren war. Zuerst warfen sie eine Anzahl Karren in den Schacht, in welchem noch Leute beschäftigt waren. Dann ging es an das Demolieren der Gebäude. Die Polizei konnte erst einschreiten, als sie Verhaftungen erhalten hatte. Am Sonntag Nachmittag fand im Londoner Hyde-Park eine große Kundgebung gegen das Oberhaus statt. Die Beteiligung war eine sehr zahlreiche, man schätzte die Anwesenden auf gegen 100 000 Personen. Es wurde eine Resolution einstimmig angenommen, in welcher dem Oberhaus Ausdruck gegeben wird, daß die Regierung keine bestimmte Erklärung hinsichtlich eines Vorgehens gegen das Oberhaus abzugeben habe und in welcher die Regierung aufgefordert wird, unverzüglich die Abschaffung des Oberhauses ins Werk zu setzen. Sämtliche Wähler des vereinigten Königreichs werden aufgefordert, keinen parlamentarischen Kandidaten zu unterstützen, der nicht ein Anhänger der Abschaffung des Oberhauses wäre.

### Italien.

Nach einer der „Pol. Corr.“ aus Rom zugetragenen Meldung ist es durch die bisherigen Ergebnisse der in der Affäre Lega eingeleiteten Untersuchung festgestellt, daß das Attentat auf den Ministerpräsidenten Crispi durch ein Komplott vorbereitet wurde, an welchem sich Personen aus der Romagna, aus Cesena und Bologna beteiligten. Es finden in dieser Angelegenheit noch immer neue Verhaftungen und Hausdurchsuchungen statt, bei welchen kompromittierende Schriftstücke beschlagnahmt werden. Auf Grund der neuen Gehebe hat in der letzten Woche viele Blätter beschlagnahmt worden.

### Rußland.

In dem nahe der deutschen Grenze gelegenen Städtchen Croittingen hat ein gefährlicher Kriminalfall stattgefunden. Graf Tyszkiewicz hatte den Bauern 30 Stück Vieh gepfändet. Nachts erschienen 100 mit Gewehren und Säbren bewaffnete Bauern vor dem Schloß, um die Herausgabe des Viehs zu erzwingen und versuchten das Schloß zu überwinden. Es entstand zwischen ihnen und den örtlichen Beamten, Förkern und Gärtnern eine förmliche Schlacht unter lebhaftem Gewehrfeuer. Ein Försterbeamter und mehrere Bauern wurden schwer verwundet, die Bauern mußten zuletzt fliehen.

### Asten.

Der Tod des schottischen presbyterianischen Missionars J. A. Wylie bestätigt sich nach einer Meldung aus Shanghai. Er wurde von chinesischen Soldaten, die sich auf dem Marsche nach Korea befanden, angefallen und erlag den dabei erhaltenen Verletzungen.

Der ermordete Missionar war kaum 30 Jahre alt. Sechse Jahre hat er das Christenthum in China gepredigt. Er war milden Charakters und vermied jeden Anlaß, anzuklopfen. Der Mord fand in der Hauptstraße von Ligo-Yang bei hellem Tageslichte statt. Wylie wollte nach Hause gehen, als er eine Abtheilung chinesischer Soldaten auf sich zukommen sah. Er bemerkte ihre Aufregung und trat deshalb bei Seite, um sie vorübermarschieren zu lassen. Aber kaum waren die Soldaten des Missionars ansichtig geworden, als sie ihn zu verhöhnen angingen. Erst schlug ihn einer und dann stürzte sich der ganze Haufe auf den Wehrlosen. Als er auf der Erde lag, schoben die Unmenschen ihre Messer in seinen Leib und schlugen mit den Gewehrköpfen auf ihn los. Die befehlenden Offiziere thaten nichts, sondern ließen die Soldaten einfach abrichten, als der arme Missionar seinen Geist scheinbar aufgegeben hatte. Wylie war jedoch nicht todt. Mühsam schleppte er sich nach Hause. Trotz der besten Pflege verchied er einige Stunden später.

Dem „B. T.“ wird gemeldet: Obwohl die chinesische Gesandtschaft in London inzwischen seit der angeblichen Niederlage der Japaner offizielle Nachrichten erhalten hat, so ist doch in keiner derselben etwas von dem großen chinesischen Siege erwähnt. Auch auf der japanischen Gesandtschaft hat man keinerlei Nachricht; man behauptet dort nach wie vor, es habe sich nur um unbedeutende Vorkämpfungen gehandelt und die japanischen Truppen befänden sich noch in ihren alten Stellungen.

### Mannigfaltiges.

**Unwetter.** Breslau, 28. August. In Laurahütte und Umgegend tobte in den gestrigen Abendstunden ein furchtbares Unwetter. Der Hagel zerkrümmerte tausende von Fensterscheiben und der Sturm entwurzelte starke Bäume und warf Schornsteine um. Der angerichtete Schaden ist sehr erheblich. Durch einen vom Sturm getriebenen Eisenbahnwagen wurden drei Arbeiter überfahren, einer von ihnen ist todt, die beiden anderen sind schwer verwundet; ferner wurden eine Frau und ein Mann vom Blitze getödtet.

**Ueber den Luxus bei Berliner Kirchenbauten** spricht sich die „Reform. Kirchenz.“ streng aus. Ueber die Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche schreibt sie u. A.: „Welch ein während des Baues gesteigerter Aufwand für den Altar, daß die ursprünglich dafür angelegten 6000 bis 7000 auf 70 000 M. gestiegen sind! Ein römischer Hochaltar kann kaum pompöser aufgebaut werden. An dem aus weißen Sandsteinquadern gebölbten Triumphbogen, der den Chor von dem Schiff abschließt, kommen die Statuen von Luther und Melanchthon zu stehen. Ihre in Stein gehauenen Gestalten halten nicht allein Einzug in das Gotteshaus; mit ihnen und in gleicher Weise wie sie an hervorragender Stelle an den übrigen Pfeilern der Kirche die Statuen derjenigen Fürsten und Fürstinnen des Hohenzollernhauses, die sich um die Kirche besonders verdient gemacht haben. Hier wäre wohl ein Wort der Begründung und Rechtfertigung für eine Neuerung, durch die eine evangelische Kirche in eine Art Athenaal des Herrscherhauses umgewandelt wird, dringend erforderlich gewesen; auch irgend ein Hinweis, wie sich denn die kirchliche Behörde zu solcher Neuerung geäußert oder ob sie dabei gar nicht um ihre Ansicht angefragt wurde.“

**Unglücksfälle auf der Jagd.** Der Jäger des Barons v. d. Goltz in Wertensdorf bei Bartenstein (Ostpreußen) kroch durch einen Zaun, um einen eben geschossenen Marder zu holen. Dabei entlud sich der zweite Lauf der Büchse und

der Mann stürzte, in die Brust getroffen, todt nieder. — Ein Gärtnerlehrling in der dortigen Gegend suchte ein altes Gewehr zu entladen. Dabei traf die volle Ladung den Unvorsichtigen, der dadurch getödtet wurde.

**Die Sonderbarkeit japanischer Sitten** wird durch folgende Gebräuche charakterisirt: Wenn ein japanisches Mädchen heirathen soll, so werden ihre Zähne mit einer ähndenden Substanz zuvor schwarz gefärbt. Die dunkle Farbe bleibt während der ganzen Lebenszeit an den Zähnen, so daß, wenn die Frau lächelt, ein Jeder weiß, daß sie verheirathet oder zum Mindesten Wittwe ist. Bei der Geburt eines jeden Kindes wird ein Baum eingepflanzt, der in der Erde verbleibt, bis das Kind heirathsfähig ist. Steht die erwachsene Person nun vor dem Heirathen, so wird der Baum abgesägt und das Holz zu Möbelstücken verwandt, die das junge Paar mit in sein neues Heim nimmt.

**Mit dem Leben gebüßt.** Die braven Einwohner von Stolp in Hinterpommern wurden am Mittwoch in aller Frühe durch die Feueralarmglocke auf dem Marienkirchthum aus dem Schlaf gestört und bald darauf ertönten die Signale der Feuerwehr. Hornisten durch die Straßen. Als die Leute zusammenkamen, wußte jedoch Niemand, wo das Feuer eigentlich wäre, denn ein bestimmtes Revier war nicht gemeldet worden. Es konnte also nur fälschlich die Alarmglocke in Bewegung gesetzt sein. Ein Medkaniker begab sich auf den Thurm und ertappte zu seinem Erstaunen den Missethäter in — einer prachtvollen Schleiereule. Diese hatte sich, wie die „Ztg. f.interp.“ berichtet, durch das enge Loch für den Leitungsdraht gezwängt und auf den Ausheber des Lüftungswerkes gesetzt, wodurch dasselbe in Thätigkeit gerathen war. Da nun das Summen und Schnarren des Betriebes das Thier unruhig machte, fing es an, mit den Flügeln zu schlagen, wobei der eine in das Räderwerk gerieth und jämmerlich zerzaust und schließlich gebrochen wurde. Der Urheber der gestörten Nachtruhe wurde zwar aus seiner kritischen Lage befreit, mußte aber seine Missethat durch den Tod büßen und wird zur dauernden Warnung für anderes lustiges Gethier ausgestopft werden.

**Ein furchtbarer Wirbelsturm,** der das Now'sche Meer heimfuchte, verursachte am Sonnabend ungeheure Schäden und Unglücksfälle. Ganze Dörfer am Meeresstrande wurden von den Wogen fortgerissen. Mehrere Dampfer sind mit Mann und Maus untergegangen. Die Zahl der Opfer ist noch nicht festgestellt.

**Erstschossen.** München, 25. August. Neue Erhebungen über die näheren Umstände bei der Erschießung eines vierjährigen Knaben während des Gefechtschießens des 2. Infanterie-Regiments bei Simbach ergeben, daß der Junge unbeaufsichtigt im Gelände spielte und, da er sich in einem Hohlwege befand, von den Sicherheitsposten nicht gesehen wurde. Als er zum Vorschein kam, suchte man ihn durch Winken und Rufen über die Gefahr zu verständigen, allein ohne Erfolg, so daß das Kind gerade auf die Scheiten zulief. Eine Kugel durchbohrte den ganzen Körper, so daß der Knabe nach wenigen Minuten in einem nahegelegenen Gehölz verschied.

**Zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe** ist kürzlich in Ohio ein Mann verurtheilt worden, weil er „drei Hühner gestohlen hatte!“ Die Bürger haben sich in dem Staate gegen die äppig emporkommende Verbrecherwelt nicht anders helfen können, als indem sie ein Gesetz erließen, daß ein gewerksmäßiger Verbrecher, wenn er zum dritten Male ins Zuchthaus komme, auf Lebenszeit eingesperrt werden sollte. Der Betreffende erhielt seine erste Strafe wegen Angriffs auf die

Person, mit Absicht zu rauben, seine zweite wegen Diebstehls. Die dritte ist der besagte Hühnerdiebstahl.

**Ein „Scherz“ des Kaisers Nikolaus.** Zar Nikolaus reiste oft intognito, von einem einzigen General begleitet und mit Benutzung der Extrapost. Auf einer solchen Reise erfuhren sie auf der Station, daß nun ein schlechter Weg beginne und der Postwagen vor drei Stunden die nächste Station nicht erreichen könne; durch den dazwischen liegenden Wald aber sei der Weg fester und angenehmer und werde gewöhnlich von den Reitenden in weit kürzerer Zeit zu Fuß zurückgelegt. Der Kaiser und der General wollten dasselbe thun und traten den Fußpfad an, der sie durch einen Buchenwald bis an ein Wasser führte. Die Pflüge war breit und schien tief und gefährlich — wie sollten sie hinüberkommen? Zufällig kam ein Bauer desselben Weges heran; der Kaiser beschwerte sich, daß keine Brücke da sei, so auch der Bauer. „Ist also kein Uebergang hier?“ — „Nein.“ — „Nicht? Und wie kommst Du hinüber?“ — „Ah, was mich betrifft, ich gehe jedesmal durch das Wasser.“ — „Selbst mit einer Last?“ — „O ja, auch mitunter.“ — „Zehn Rubel sind dein, wenn du mich auf das andere Ufer bringst.“ — Der Bauer willigte ein, nahm den Zaren auf den Rücken und trug ihn hinüber. — „Nun bringe meinen Gefährten zu mir herüber, gleichfalls für zehn Rubel.“ — Der Bauer geborchte, lud den General auf, war jedoch kaum in der Hälfte des Wassers angelangt, als ihm der Kaiser zurief: „Fünzig Rubel bekommst du, wenn du ihn abwirfst.“ — Augenblicklich lag der General im Wasser. — „Hundert Rubel, wenn du mich weiter trägst“, rief der General. Der Bauer ging zu ihm, als es vom Ufer wieder ertönte: „Zweihundert Rubel, wenn du ihn herabwirfst.“ — Der Bauer befand sich in neuer Verlegenheit. — „Fünfhundert Rubel, wenn du mich an dasjenige Ufer bringst.“ — „Achtundert Rubel“, hieß es neuerdings vom Ufer, „wenn du ihn nicht heranbringst.“ — Der Bauer ließ den General los; dieser aber schlang die Arme um seinen Hals: „Tausend Rubel und nun zum Teufel ans Ufer.“ — Der General langte am Ufer an; der Bauer begleitete die Herren zur Station, wo er seinen Lohn empfing. Nachdem die Herren gefürhrt hatten, trug der General unter die kaiserlichen Auslagen die Posten ein: „Für das Frühstück 10 Rubel, für das Uebertragen Sr. Majestät übers Wasser 10 Rubel, für das Uebertragen des Generals unter allerhöchstertheuerten Umständen — 1000 Rubel.“

**Interessante Versuche** jetzt im Manöver mit einer eigenartigen Stiefelsohle angelegt werden und zwar bei der Leibcompagnie des ersten Garde-Regiments, die übrigens gleich der zwölften Compagnie der „Mailänder“ auch mit dem neuen vierkantigen Bajonett ausgerüstet ist. An Stelle der Stiefelnägel, die schon jetzt bei einigen Regimentern statt aus Eisen probeweise aus Aluminium angefertigt werden, haben bei der Leibcompagnie einige Mannschaften eine Art Pflaste aus Leinölrinde mit Eisenstiftspähnen erhalten, mit der sie die Sohlen ihrer neuen Stiefel bestreichen müssen. Diese Pflaste soll das Leder geschmeidig erhalten und ihm eine größere Widerstandsfähigkeit geben als selbst der beste Nagelbeschlag.

Verantwortlich für die Redaktion, Druck und Verlag: Ernst Ziefe in Ahrensburg.

Tausendfaches Lob, notariell bestätigt, über **Holländ. Tabak von B. Becker in Cesena** a. Harz 10 Pf. lose i. Ventel sco. 8 Mk. hat d. Exp. d. W. eingesehen.

„Es ist die Nemesis“, sagte er leise. „Neben ließ sich nicht warnen. Ich werde ihn anständig beerdigen lassen, denn von seinen wenigen Angehörigen in Deutschland wird sich wohl schwerlich jemand um seine Leiche kümmern, denn Neben war seit Jahren etwas anrüchlich.“ „Gott sei ihm gnädig“, sagte del Basso, und seinem jungen Freunde den Arm bietend, traten sie tief ergriffen in das Haus.

E n d e.

### Manöver.

Eine heitere Geschichte aus der Manöverzeit. Von **Georg Paulsen.** (Nachdruck verboten).

Die große Manöver Schlacht war geschlagen aber unter erschwerenden Umständen. Zum Schluß der Uebung war ein heftiger Plagregen losgebrochen, der trotz allen stillen und lauten Raisonnierens von Offizieren und Mannschaften doch kein Ende nehmen wollte. Es war glücklich. Oben am Halse lief das strömende Wasser in die Uniform hinein und unten aus den Beinkleibern kam es wieder heraus. Und dabei der Lehm Boden grundlos! Zum Unglück hatte Se. Excellenz, der kommandirende General, heute noch seinen schlimmen Tag gehabt. Das Manöver war auch nicht eine Minute früher zum Abschluß gekommen, als von vornherein angenommen

war. Und wie sahen die Offiziere und Mannschaften aus!

Das Schlimmste aber stand noch bevor, der Marsch nach den ziemlich weit entfernt liegenden Quartieren.

Der letzte Tropfen, der in der Feldflasche noch vorhanden gewesen war, war ausgetrunken; der Versuch, ein Ried anzukniffen, drang bei dem klatschenden Regen auch nicht durch, hatte doch jeder Infanterist darauf zu achten, daß seine Stiefeln nicht im Lehm stecken blieben.

Und die armen Gäule der Kavalleristen ließen die Köpfe denn doch außerordentlich nachdenklich hängen.

Die Artilleristen hatten genug zu thun, darauf zu achten, daß ihre Geschütze nicht irgendwo in den Straßengraben geriethen.

„Schauderhaftes Finale!“ rief ein junger Lieutenant aus, dem der Straßenschmutz in das Gesicht und in die Augen gespritzt war, als eben eine Ordonanz vorbeigaloppirte.

Ein nebenschießender Arzt zuckte gleichmüthig die Achseln.

„Man muß den Krieg in jeder Fagon kennen lernen. Humor und guter Kognal helfen über das Aergste fort!“

„Beneidenswerther Kerl!“ rief der Offizier. „Gewiß! Beides! Attention!“

Einen langen, langen Zug nahm der Offizier, und sagte endlich dankend:

„Beim Mars, hätte nicht geglaubt, daß eine Medizin so munden könnte!“ Der Arzt lächelte.

„Lieber Ingenheim, seien Sie zufrieden, daß Ihnen noch keine andere Medizin verschrieben worden ist. Manchem ist's anders gegangen.“

„Glaub's schon, glaub's schon, lieber Doktor! Aber da kommt der Herr Hauptmann!“

„Schwerebrett, Ingenheim, Sie haben einen Kognal ausfindig gemacht! Hab das Kluckern in Ihrer Kehle auf'n viertelshundert Schritt weit gehört. Wo ist das Labfal?“

„Wenn ich mir erlauben darf, Herr Hauptmann!“ fiel jetzt der Arzt ein, seine Flasche dem Kompagniechef darbietend.

„Doktor, bei Ihnen gebe ich mich in die Kur!“ rief Hauptmann von Eckardt lustig; „aber ich will mich revanchiren — doch erst noch einen Schluck, ach, das ist eine Elizier. Also in dem lumpigen Nest, das da vor uns liegt, giebt's bloß n' einzig gutes Quartier, es ist mir schon verrathen, beim reichen Rentier Engel, das sollen Sie zum Dank haben!“

„Herr Hauptmann!“ rief Dr. Winter abwehrend aus.

„Herr, keine Widerrede, das Quartier ist für Sie bestimmt.“

Damit gab der Hauptmann seinem Gaul die Sporen und kehrte zur Spitze der Compagnie retour.

Dr. Winter wurde auffallend still. Auch die munteren Einfälle des Lieutenants von Ingenheim konnten ihm nur einstillige Antworten entlocken.

„Zum Kutuck, Doktor!“ rief endlich der Offizier, „Ihnen scheint der Regen auf die Zunge geschlagen zu sein. Probiren Sie mal Ihre eigene Medizin.“

Dr. Winter lächelte zerstreut.

„Sagen Sie mal, der Regen hat Ihnen nichts geschadet?“ inquirirte der Lieutenant weiter.

„Nicht im Mindesten!“ versicherte der Arzt.

„Na, dann ist Ihnen der Gedanke an ein weibliches Wesen auf ihre Sprechorgane gefallen.“ versicherte Ingenheim mit großer Zuversicht.

„Aber mein lieber Herr Lieutenant. .!“ wehrte Winter ab.

„Kind, streiten Sie nicht!“ entgegnete der Offizier, „wenn Ihr Mediziner denkt, Ihr hättet die gesammte Weltwissenchaft gepachtet, irrt Ihr gründlich. Wir Lieutenants verstehen auch unser Theil, besonders das Kapitel von den zarten Beziehungen.“

Winter lachte gezwungen.

„Na, ja doch, auch kein Wunder! Madame Venus stand ja schon Herrn Mars etwas sehr nahe. Also leugnen Sie mal nicht, wenn Ihnen Hilfe fehlt, hier ist sie.“

Damit schlug er kräftig auf seine Brust.

„Aber, lieber Herr Lieutenant!“

(Schluß folgt).



